

Die Pocken waren einst die schlimmste Seuche

Echterdingen war damals besonders stark betroffen – die Kehrseite des Impfwiderstands.

Von Bernd Klagholz

Das Thema Impfen ist in aller Munde. Schutzimpfungen sind keine Erfindungen des 20. Jahrhunderts. Sie gehen bei uns vielmehr bis in die Zeit um 1800 zurück. Echterdingen zählt zu den Gemeinden in Württemberg, in denen zu einem frühen Zeitpunkt, seit 1803, gegen Pocken (Blattern) geimpft wurde. Pocken waren eine weit verbreitete, sehr ansteckende und gefährliche Krankheit. Durch die Schutzimpfung mit Kuhpocken verlor sie im Laufe des 19. Jahrhunderts allmählich ihren Schrecken. Erinnerungen an diese Zeit.

Pocken in der Familie Hahn

Noch im 18. Jahrhundert hatten die Pocken die schlimmste Seuche im Lande dargestellt. In Württemberg wüteten sie besonders Ende der 18. Jahrhunderts. Allein 1796 starben in Stuttgart 268 Einwohner an ihnen. Auch Echterdingen war in den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts von den Pocken betroffen. Belege dafür finden sich in den Tagebüchern des berühmten Mechaniker-Pfarrers Philipp Matthäus Hahn (1739-1790). Insbesondere das Leben von Hahns Kindern war durch die Pocken gefährdet. Von insgesamt neun Kindern aus erster und zweiter Ehe machten sieben die Pocken durch. Bereits 1775 – noch in der Kornwestheimer Zeit Hahns – erkrankten der sechsjährige Christian, der vierjährige Gottlieb, der achtjährige Christoph, der zweijährige Immanuel sowie ein in jenem Jahr Neugeborenes. Alle überlebten und waren damit immun. Zehn Jahre später traf es dann in Echterdingen Hahns zehnjährige Tochter Christiane, 1789 erkrankte außerdem der vierjährige Philipp Matthäus II. Auch sie überlebten. Im Falle Christianes lag dies wohl am wenigsten daran, dass ihr Vater, der gern Selbstmedikation betrieb und ungenügende Ärzte konsultierte, sie therapierte. Hahn behandelte sie mit Wein, um die Pocken durch Hitzetherapie hervortreten zu lassen. Dieser Art der Behandlung hat sie wohl den ersten Rausch ihres Lebens zu verdanken.

Frühe Pockenschutzimpfung

Die erste bisher bekannte Pockenschutzimpfung verlief unglücklich. Sie wurde vom Echterdingener Chirurg Johann Kostenbader 1803 an der fünfjährigen Friederike Stollsteimer-Dieterle vorgenommen. Das Mädchen starb „an den Blattern, nachdem ihm ¼ Jahr vorher die Kuhpocken eingeeimpet (=eingepflicht) worden (waren)...“, wie aus dem betreffenden Echterdingener Kirchenbuch (Totenbuch) hervorgeht. Bis zu diesem Zeitpunkt waren in



Die erste bisher bekannte Pockenschutzimpfung gab es 1803. Dieses Foto einer Impfung stammt vermutlich aus dem Jahre 1868. Foto: Repro/Horst Rudel

Württemberg bereits 6000 bis 7000 Impfungen vorgenommen wurden.

Für Echterdingen überliefert sind außerdem zwei weitere Todesfälle in Verbindung mit von Kostenbader vorgenommenen Impfungen. Am 2. Dezember 1806 starb im Alter von knapp zwei Jahren Christof Grüb, ein Bauernsohn, „an den Blattern, dem die Kuhpocken vor 1 1/2 Jahren eingeeimpet gewesen“. Wenig später, am 21. Januar 1807, starb die fast gleichaltrige Katharine Kirschenbaum, Tochter des Schäfers Michael Kirschenbaum, ebenfalls „an den Blattern. Es seynd ihr vor einem Jar die Kuh-Pocken eingeeimpet worden von dem hiesigen Cirurgo Kostenbader...“

Aus den Todesfällen zu schließen, dass die frühen Pockenschutzimpfungen in

Echterdingen generell ein Fehlschlag gewesen wären, wäre zu kurz gegriffen. Denn es liegen keine Zahlen darüber vor, wie viel Kinder Johannes Kostenbader tatsächlich geimpft und damit möglicherweise vor der Krankheit bewahrt hat. Es scheint, dass die Impfungen an den drei verstorbenen Kindern – aus welchen Gründen auch immer – nicht wirkten und sie sich so mit den gefährlichen Pocken infizieren konnten. Diese Fälle gab es in Württemberg, insbesondere nach der Epidemie der Jahre 1814 bis 1817.

Die Vakzination

Obwohl die ersten Impfungen in Echterdingen nicht gut verliefen, war die Schutzimpfung mit dem Kuhpockenvirus (Vakzination; von lat. vacca = Kuh) eine neue

Methode der Immunisierung. Sie galt als fortschrittlich und sicher, das heißt für den Menschen ungefährlich. Eingeführt wurde sie vom britischen Arzt Edward Jenner (1749-1843). Er impfte mit einem Sekret, das er aus der Kuhpockenpustel einer erkrankten Magd entnommen hatte. Nach 1800 verbreitete sich die Vakzination rasch. In Stuttgart nahm der damals bekannte Leibarzt August Christian Reuß 1801 die ersten Impfungen mit Kuhpocken vor. Sie wurden vom württembergischen Staat nachdrücklich empfohlen. Im Land ging so bereits im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Zahl der Pockentoten erheblich zurück. In Zürich hatte die Vakzination mit Johann Caspar Lavater einen prominenten Befürworter.

Widerstand gegen die Schutzimpfung

Wie stand es um die Akzeptanz der Impfungen in Echterdingen? Die drei Echterdingener Todesfälle haben sicher nicht dazu beigetragen. Allem Anschein nach gab es erheblichen Widerstand in der stark traditionell ausgerichteten, von der Landwirtschaft geprägten Gemeinde. In der Ausgabe der Württembergischen Jahrbüchern für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie des Jahres 1828 heißt es: „Die Menschenpocken zeigten sich auch in diesem Jahr wieder an verschiedenen Orten, hauptsächlich zu Echterdingen, Oberamts Stuttgart, wo die Impfung immer am meisten Widerstand fand, und wo die Zahl der Pockenkranken auf 33 und die der an der Krankheit Gestorbenen auf 6 sich belief. Im ganzen Königreich erkrankten an den Pocken 82 und starben 10. In allen diesen Orten wurde die Weiterverbreitung der Krankheit durch Sperranstalten und schleunige Vaccination der ansteckungsfähigen Personen verhindert.“ Wenn es mit den genannten Zahlen seine Richtigkeit hat, war Echterdingen 1828 die Gemeinde in Württemberg, die von den Pocken am meisten betroffen war. Dies war wohl die Kehrseite des Widerstands. Zwangsimpfungen dürften die Folge gewesen sein beziehungsweise auch in Echterdingen verstärkt durchgesetzt worden sein. Die Grundlage stellte das württembergische Impfgesetz vom 25. Juni 1818 dar, mit dem die Impfpflicht eingeführt wurde.

Heute gelten die Pocken weltweit als ausgerottet – von der weitaus weniger gefährlichen Kinderkrankheit „Windpocken“ einmal abgesehen.

ZUR PERSON

Bernd Klagholz, Jahrgang 1955, leitet das Stadtarchiv Leinfelden-Echterdingen seit 34 Jahren. Klagholz studierte von 1975 bis 1981 in Tübingen Geschichte und Germanistik. Daran schloss sich die Promotion über ein landesgeschichtliches Thema an. Bereits in dieser Zeit sammelte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg zweieinhalb Jahre lang Archiverfahrung. red

Nachgefragt

„Die Leute wollen viel ausprobieren“

Der Backhausverein Heumaden hat 101 Mitglieder. Edith Alm sagt, dass es noch mehr wären, wenn Corona nicht wäre.

Der Backhausverein Heumaden hat 101 Mitglieder – und könnte potenziell auf einen Schlag knapp 20 neue dazugewinnen, wenn nur Corona nicht wäre. Die Schriftführerin Edith Alm (68) erklärt, was der aktuelle Backtrend damit zu tun hat und wer derzeit überhaupt ins Backhaus hineindarf.



Frau Alm, seit Corona ist Selbermachen in Merken Sie diesen Trend im Backhausverein?

Ja, die Kreativität steigt. Die Leute wollen viel ausprobieren, was die Mehlsorten angeht, auch mit verschiedenen Körnern und Nüssen. Die Leute haben mehr Zeit, in Zeitschriften zu lesen.

Weckt dieser Trend das Interesse der Menschen am Backhausverein?

Schon am Tag der offenen Tür 2019 haben sich 15 Leute angemeldet, die 2020 das Backen lernen wollten. Dazu sind je zwei Vormittage und ein begleiteter Tag notwendig. Das hat wegen Corona 2020 nicht funktioniert. Wir haben diesen Interessenten schon zweimal geschrieben, dass wir sie nicht vergessen haben. Sobald die Lage es zulässt, werden wir die Termine nachholen. Inzwischen sind drei neue Personen dazugekommen. Knapp 20 Personen, das ist eine große Zahl.

Schmerzt es Sie, dass Sie diesen Interessenten aktuell nichts anbieten können?

Ja, das tut weh. Wir haben auch Sorge, dass sich die Leute anders entscheiden. Da sind auch junge Leute dabei, Familien mit Jugendlichen, und die Jungen werden bei uns im Verein gebraucht. Wir haben beispielsweise eine Gruppe, die im Wald Holz holt und spaltet. Wir bedienen im Normalfall drei Feste pro Jahr. Beim Maibaumaufstellen brauchen wir für unser Café Florian Kuchen Spenden und Leute, die Kuchen ausgeben und verkaufen. Bei unserem Tag der offenen Tür muss man alles auf die Beine stellen, und beim Adventsbasar haben wir im Augustinum einen Tisch und verkaufen Gebäck, Marmeladen und Gelees. Das ist immer sehr erträglich. Da brauchen wir unsere Mitglieder.

Wie sieht das Vereinsleben aktuell aus?

Wir haben leider keine digitale Plattform, über die wir regelmäßig Brotrezepte verschicken können. Da haben wir nicht die Manpower. Einen ersten Schritt aus der analogen Welt haben wir im Dezember 2020 mit einem digitalen Backkalender gemacht, den kann jeder einsehen. Mitglieder dürfen momentan entsprechend der Coronaverordnung ins Backhaus, sie müssen sich aber innerhalb der Backgruppen absprechen, wenn mehr als zwei Haushalte zusammen backen wollen, und sich in Anwesenheitslisten eintragen. Im Verein sind die Einnahmen bei null. Die Fixkosten laufen weiter, die Ausgaben halten sich aber im Rahmen. Von daher können wir von einer funktionierenden Finanzlage sprechen. Es schmerzt aber, dass die Geselligkeit fehlt. Dazu gehören unbedingt die Stammtisch-Aktivitäten. Ansonsten versuchen wir, mit den Mitgliedern durch inhaltsreiche, aber nicht zu viele „nervende“ Mails in Kontakt zu bleiben.

Die Fragen stellte Caroline Holowiecki.

Vaihingen

Freie Plätze im Ferienwaldheim

Im evangelischen Ferienwaldheim Vaihingen sind noch Plätze frei. Der erste Abschnitt dauert vom 9. bis 20. August, der zweite vom 23. August bis 3. September. Mitmachen können Kinder von sieben bis einschließlich 14 Jahren aus dem Stadtbezirk. Falls noch Plätze frei sind, kommen im zweiten Abschnitt auch Sechsjährige zum Zug. Über Einzelheiten informiert die Waldheimleiterin Katharina Haas per E-Mail an waldheim@ev-kirche-stuttgart-vaihingen.de oder telefonisch unter 0711/1335713. Sprechstunde ist Donnerstags von 14.30 bis 16.30 Uhr. red

Lesermeinung

Für Radler wird zu viel getan

Zu „Verwirrung um Überholverbot von Fahrradfahrern“ vom 12. April:

Nun bin ich viele Jahre gutgläubig, wenn auch äußerst vorsichtig, an den Radlern in der Böblinger Straße vorbeifahren. Wenn ich den Artikel richtig verstehe, kann dort überhaupt nicht überholt werden, abgesehen vielleicht von einem Motorrad, das ein Fahrrad überholt. Somit sind die Radstreifen völlig unnötig; die Fahrräder könnten ohne die Streifen schön in der Mitte der Fahrbahn fahren, und kein Autofahrer hätte die Möglichkeit zum Überholen und so zum Verkehrsstauer zu werden. Wie man immer wieder liest, erfolgen Polizeikontrollen oft an Unfallschwerpunkten. Bisher ist mir nichts von Unfällen auf diesen Strecken bekannt geworden. Da gibt es doch für die Polizei sicher nützlichere Ziele. So hat sich zum Beispiel der extrem schmale Gehweg neben der einbahnigen Abwärtsfahrspur der Burgstraße zu einer Bergaufspur für Radfahrer entwickelt; als Fußgänger ist man oft gezwungen, auf die Fahrbahn auszuweichen und muss achten, dabei nicht von einem abwärts fahrenden Fahrzeug von hinten angefahren zu werden. Seit einiger Zeit vermeide ich diesen Gehweg noch zu benutzen; wenn man die Radler auf ihr Fehlverhalten hinweist, erhält man oft nur freche oder beleidigende Antworten. Ihre Leserin hat mit ihrer Meinung, völlig recht, dass zu viel für Radler getan wird; als Fußgänger kommt man sich oft wie ein Verkehrsteilnehmer zweiter Klasse vor.
Arnulf Hildinger, Kaltental

Abstandsregel für Radfahrer

Zum selben Artikel:
Im Artikel der Filder-Zeitung vom 12. April wurde von „erwischten“ Autofahrern berichtet, die an den schmalen Stellen der Böblinger Straße in Kaltental nicht hinter dem Fahrrad-

fahrer geblieben sind und überholt haben. Leider wurde dieselbe bauliche Gegebenheit in der Straße „Am Wallgraben“ nicht erwähnt, da auch hier der Abstand von 1,5 Meter vom PKW zum Radfahrer überhaupt nicht eingehalten werden kann! Dieser Fehler wurde in der relativ neukonzipierten Straßenführung mitten im Synergiepark ebenfalls gemacht. Zwischen Hausnummer 92 (Gastro Fresch) und Heßbrühlstraße (Kreisverkehr bei Aldi) ist die Straße in beiden Richtungen neben dem Gleisbett der U-Bahn nämlich so schmal, dass der notwendige Abstand nicht möglich ist. Die gestrichelte Linie am rechten Rand täuscht sogar einen völlig unnötigen Schutz vor, weil ein Radfahrer eigentlich überhaupt nicht überholt werden darf! In dem Bericht aus Kaltental wird außerdem eine „echaffierte“ Leserin zitiert, die den Mangel beim Schutz für Fußgänger beklagt. In der Tat fehlt hier (außer dem sattem bekannten amtlichen Hinweis auf Paragraph 1 der Straßenverkehrsordnung!) eine Abstandsregel für Fahrradfahrer, die auf Waldwegen und kombinierten Geh- und Radwegen an Fußgängern vorbeirauschen. Da tut sich ein zusätzliches Feld für polizeiliches Eingreifen auf!
Hans Martin Wörner, Dürrlewang

Ehrlichkeit ist ein Fremdwort

Zu „Unterstützung für Filderschutz-Petition“ vom 10. April:

Das, was die Freien Wähler im Filderstädter Gemeinderat bezwecken, ähnelt schwer dem Versprechen der Grünen zur Landtagswahl 2011 zu Stuttgart 21. Und konnten die Grünen im Landtag Stuttgart 21 stoppen? Nein. Werden die Freien Wähler den Ausbau der B27 stoppen können? Nein. Alles nur Politik, um die Bürger zu blenden. Und was Politik anrichten kann, sehen wir jeden Tag mit der Corona-Politik. Die Institutionen und politischen Parteien sind einfach nur noch unfähig, dieses

Land zu regieren. Wer glaubt denn wirklich an eine Verkehrswende? Werden wir weniger Menschen in Deutschland? Es ziehen immer mehr Menschen, auch durch die Pandemie, aufs Land. Ziehen die Firmen mit? Nein. Das heißt der Individualverkehr wird zunehmen! Ja, das sind die Fakten auch in Zukunft. Und die nächste Pandemie wird kommen! Und dann sitzen alle liebend gerne in die öffentlichen Verkehrsmittel? Wohl kaum. Summa summarum wird der Verkehr auf der B27 zunehmen. Trotz Homeoffice, da dies auf Dauer so nicht aufrecht zu erhalten sein wird. Also ist das, was die Freien Wähler in Filderstadt machen, alles nur Show. Schöne wäre dies ja, wenn sie das mal sagen würden. Aber Ehrlichkeit ist in der Politik ein Fremdwort. „Eine weitere Flächenversiegelung verschärft das Problem“. Und wie haben die Freien Wähler abgestimmt, als die Entscheidung für den riesigen Bau der Firma Boss in Bonlanden zur Abstimmung stand? Hat da ein Mitglied der Freien Wähler dagegen gestimmt? Nein. Es gab Enthaltungen. Und ist das keine Flächenversiegelung? Viele glauben ja, man könnte da dann günstig Boss-Anzüge kaufen. Deshalb diese Ansiedlung. Das war wohl ein Irrtum. Scheinheilig kann man dieses Vorgehen nur bezeichnen. Was hat man durch dieses Gebäude erreicht? Noch mehr Verkehr, sonst gar nichts!
Dirk A. Haumann, Sielmingen

Kein weiter so wie bisher

Zu „Ungewöhnliche Stille in der Einflugschneise“ vom 10. April:

Es ist schon aufregend, dass sich manche Mitmenschen durch das Ausbleiben des Fluglärms unwohl fühlen oder sogar darunter leiden. Corona hat den Flugverkehr beinahe gegen Null gebracht. Es wäre dumm, den Zustand vor der Pandemie wieder herbeizuwünschen mit jährlich zwölf Millionen Fluggästen vom Stuttgarter Flughafen und womöglich

Steigerung um 50 Prozent in den nächsten fünf Jahren. Kritisch sehen muss man neben der auch gesundheitsschädlichen Dauerbelastung durch Lärm besonders die Menge an Schadstoffen, die pro Flug in die Atmosphäre geht. Da das Übermaß an klimaschädlicher Auswirkung allgemein bekannt ist, dürfte angenommen werden, dass die Option „weiter so wie bisher“ nicht mehr gelten darf. Die Erfahrung mit der Pandemiekatastrophe sollte zur allgemeinen Vernunft führen und alles, was der Umwelt schadet, auf das allernötigste beschränkt werden. Eine Reduktion der Flugfrequenzen um 50 Prozent würde der Volkswirtschaft nicht weh tun.

Hans Winkler, Steinenbronn

Täglicher Lärmterror

Zum selben Artikel:

Ist der Artikel von der PR-Abteilung des Flughafens? Ja, es mag Menschen geben, die es schätzen, dass sie jeden Morgen zwischen 5 und 6 Uhr geweckt werden. Es gibt aber auch Menschen, die das nicht wollen, vor allem nicht an Sonn- und Feiertagen. Die ungewöhnliche, aber wohlthuende Stille ist ein positiver Nebeneffekt der ansonsten nervigen Corona-Zeit. Und jetzt merkt man, welchem Lärmterror man früher ausgesetzt wurde.
Friedemann Gros, Plieningen

Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie Kritik über oder Anregungen loswerden wollen. Leserbriefe müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Das Recht auf Kürzungen behalten wir uns vor.

Unsere Anschrift

Redaktion Filder-Zeitung
Plieninger Straße 150
70567 Stuttgart
E-Mail: redaktion@filder-zeitung.zgs.de